

Jutta Koslowski (Hg.)

Aus dem Leben der Familie
Bonhoeffer

Die Aufzeichnungen von Dietrich Bonhoeffers
jüngster Schwester Susanne Dreß





Aus dem Leben der Familie Bonhoeffer

Die Aufzeichnungen von
Dietrich Bonhoeffers jüngster Schwester
Susanne Dreß

Herausgegeben, eingeleitet
und kommentiert von Jutta Koslowski

Mit einem Geleitwort von Andreas Dreß



INHALT

Geleitwort von Andreas Dreß	IX
Einleitung von Jutta Koslowski	XI
1. Die Lebenserinnerungen von Susanne Dreß	XI
2. Die Entstehung der Aufzeichnungen	XVIII
3. Die Gestalt des Manuskripts	XX
4. Die Pläne zur Veröffentlichung	XXIII
5. Die Besonderheit des Textes	XXX
6. Die Zerstreuung des Materials	XXXV
7. Die Wiederherstellung des Dokuments	XXXVIII
8. Die gekürzten Passagen	XLIII
9. Die Bearbeitung dieser Ausgabe	XLV
10. Die Bedeutung des Werkes	XLIX

Aus dem Leben der Familie Bonhoeffer Die Aufzeichnungen von Dietrich Bonhoeffers jüngster Schwester Susanne Dreß

TEIL I: KINDHEIT UND JUGEND

BAND 1: GRUNDLEGENDES AUS DEM LEBEN DER FAMILIE BONHOEFFER

	3
1.1 Die Vorfahren der Familie Bonhoeffer	3
1.2 Die Eltern: Karl und Paula Bonhoeffer	14
1.3 Die Erzieherin: Maria Horn	17
1.4 Die Geschwister: Karl-Friedrich, Walter, Klaus, Ursel, Christel, Dietrich und Sabine Bonhoeffer	22
1.5 Die Wohnung in Berlin: Brückenallee 5	44
1.6 Das Haus in Berlin: Wangenheimstraße 14	45
1.7 Verwandte und Gäste der Familie	49
1.8 Der Erste Weltkrieg	70
1.9 Inflation und Nachkriegszeit	80
1.10 Das Ferienhaus der Familie in Friedrichsbrunn: Schützenstraße 5	91
1.11 Die Welt aus der Perspektive eines Kindes betrachtet: Spiel und Fantasie	122
1.12 Die Haustiere der Familie	133

BAND 2: DAS GESELLSCHAFTLICHE LEBEN DER FAMILIE BONHOEFFER

	138
2.1 Sommerliche Vergnügungen	138
2.2 Winterliche Vergnügungen	148

2.3	Die Weihnachtszeit in der Familie Bonhoeffer	157
2.4	Nächtliche Störungen und Ängste	192
2.5	Krankheiten und Unfälle	197
2.6	Die Hausangestellten der Familie Bonhoeffer	205
2.7	Schule und Ausbildung von Susanne Bonhoeffer	211

BAND 3: DAS KULTURELLE LEBEN DER FAMILIE BONHOEFFER	249
3.1 Malerei und bildende Kunst	249
3.2 Theater und Schauspiel	261
3.3 Feierabend und Freizeit	277
3.4 Literatur und Schriftstellerei	291
3.5 Feste und Feiern	305
3.6 Freundschaften von Susanne Bonhoeffer	334

BAND 4: DAS RELIGIÖSE LEBEN DER FAMILIE BONHOEFFER	355
4.1 Urlaube und Reisen	355
4.2 Religion und Glaube in der Familie Bonhoeffer	382
4.3 Verlobung und Hochzeit von Susanne Bonhoeffer mit Walter Drefß	421

TEIL II: FAMILIE UND BERUF

BAND 5: DIE ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS	449
5.1 Die erste eigene Wohnung in Berlin: Dernburgstraße 50....	449
5.2 Dozentur von Walter Drefß in Dorpat (Estland)	455
5.3 Der Beginn des Nationalsozialismus	474
5.4 Gemeinsame Reisen	489
5.5 Der Beginn des Kirchenkampfes in Berlin-Lichterfelde	499
5.6 Die Geburt des Sohnes Michael	502
5.7 Pfarrstelle von Walter Drefß in Berlin-Dahlem	519
5.8 Die Geburt des Sohnes Andreas	523
5.9 Der Beginn des Zweiten Weltkriegs	535
5.10 Der Kirchenkampf im Berlin-Dahlem	551
BAND 6: DER ZWEITE WELTKRIEG	555
6.1 Die ersten Kriegsjahre	555
6.2 Die Verhaftung von Angehörigen der Familie Bonhoeffer ..	567
6.3 Luftangriffe auf Berlin	573
6.4 Übersiedlung nach Friedrichsbrunn	578

6.5	Bombenangriff auf die Wohnung in Berlin.....	583
6.6	Das Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944	591
6.7	Die Fürsorge für die Gefangenen der Familie Bonhoeffer ...	595
6.8	Die Todesurteile für Mitglieder der Familie Bonhoeffer	605
6.9	Die letzten Tage im Kampf um Berlin und der Einmarsch der Russen	608
6.10	Die Nachricht vom Tod der Familienmitglieder.....	622
6.11	Hunger in der Nachkriegszeit	625
6.12	Der Wiederaufbau des Gemeindelebens.....	627
6.13	Das Dahlemer Hilfswerk.....	642
BAND 7: DIE NACHKRIEGSZEIT		654
7.1	Weihnachten 1945 in der Familie Bonhoeffer	654
7.2	Hungerwinter und Kohlenmangel	657
7.3	Susanne Dreß als Pfarrfrau: Gruppen und Kreise.....	661
7.4	Rückkehr nach Friedrichsbrunn	698
7.5	Feierlichkeiten in der Nachkriegszeit.....	703
BAND 8: DIE ZEIT DES WIEDERAUFBAUS		737
8.1	Die Blockade in Berlin	737
8.2	Der Tod des Vaters Karl Bonhoeffer.....	769
8.3	Die Gottesdienste in der Gemeinde	779
8.4	Die Währungsreform	788
8.5	Der Tod der Mutter Paula Bonhoeffer.....	802
Danksagung.....		827
ANHANG		
›Widerstand aus Verantwortung‹		
	Ein Vortrag von Susanne Dreß im Gedenken an ihre Brüder Klaus und Dietrich aus dem Jahr 1966	833
Faksimiles aus dem Typoskript von Susanne Dreß.....		839
Zeittafel zum Leben von Susanne Dreß		845
Stammbaum der Familie Bonhoeffer		850
Abkürzungsverzeichnis		853
Personenregister		855

GELEITWORT

von Andreas Dreß

»In Dahlem beißt man nicht auf Granit, sondern auf Watte!« So beschrieb meine Mutter wohl nicht zu Unrecht ihre Tätigkeit als Pfarrfrau in der dortigen Gemeinde – eine Arbeit, der sie sich mit ganzer Seele widmete und die sie voll ausfüllte. In jungen Ehejahren war sie mit ihrem Mann WALTER nach Dorpat (heute Tartu) in Estland gezogen, wohin er von der dortigen Luther-Akademie berufen worden ist. Einige der Bräuche, die sie dort kennenlernten (wie den österlichen, rein liturgischen Frühgottesdienst und den danach für alle Teilnehmer überreich gedeckten ›Ostertisch‹) brachten sie nach Berlin mit.

Während des Krieges galt ihre Hauptsorge natürlich den inhaftierten Familienmitgliedern und Freunden, die sie in den Untersuchungsgefängnissen Tegel und Moabit aufsuchte, so oft es irgend möglich war. Dorthin fuhr sie mit dem Fahrrad und ließ, wenn sie am Gefängnis war, Luft aus einem Reifen. Die Wächter pumpten das Fahrrad wieder auf und so gab es für meine Mutter die Gelegenheit, in aller Eile ein paar wichtige Neuigkeiten auszutauschen, ohne dass jemand mithörte.

Aus der Evakuierung im Harz wurden mein älterer Bruder Michael (1935–1975) und ich im Herbst 1944 von unseren Eltern zurückgeholt nach Berlin. Lieber sollten wir gemeinsam untergehen als dass wir Kinder allein zurückblieben (wir haben dann aber alle vier zusammen überlebt). Während der letzten Kriegsmonate liebten wir Kinder vor allem die Zeiten der Stromsperre. Dann hatten wir unsere Eltern einmal ganz für uns allein: Geschichten wurden ausgedacht und Ratespiele gespielt. Und auch nächtlicher Fliegeralarm störte uns wenig – fanden wir doch in den im Luftschutzkeller schon bereitstehenden Bett immer eine Kleinigkeit für uns versteckt. Tagsüber verfolgten wir in den ›Geographiestunden‹ im Atlas das Vorrücken der russischen Truppen. Hofften wir doch, dass diese unsere Verwandten bald aus dem Gefängnis befreien würden. Informationen dazu kamen vom ›Feindsender‹ BBC, den meine Eltern bei Herrn KÖRTING, einem gleichgesinnten Nachbarn, hörten.

Als dessen Haus zerbombt wurde, krabbelte er kalkübersprüht aus den Trümmern hervor und sagte als Erstes: »Wir haben aber angefangen.« Später wurde er bei der Eroberung Berlins von russischen Soldaten erschossen, weil er ihnen seinen geliebten Dackel nicht ausliefern wollte. Für die Rettung unserer Angehörigen kam die Rote Armee leider wenige Tage zu spät.

Trotzdem musste und konnte das Leben jetzt weitergehen. Mit tatkräftiger Unterstützung aus der Gemeinde gründete meine Mutter das ›Dahlemer Hilfswerk‹, wo jedem, der darum bat, mit (z.B. aus den UNRRA-Lagern geholter) frisch gewaschener und ausgebeserterter Kleidung weitergeholfen wurde. Außerdem organisierte sie gemeinsam mit der bald zur Familie gehörenden Pfarrgehilfin ANNELIESE SCHWARZ viele Gemeindefreizeiten, Kinder- und Jugendkreise, eine Kindertanzstunde, einen Lesekreis (zum Lesen von Dramen in verteilten Rollen), einen Mütterkreis und natürlich auch die obligatorische ›Frauenhilfe‹. Vor allem aber fanden, dem Kirchenjahr folgend, größere und kleinere Gemeindefeste statt – meist mit allen möglichen Vorführungen verbunden: In der Adventszeit gab es den Weihnachtsbasar mit Märchenaufführungen (z.B. ›Das Kalte Herz‹ nach HAUFF oder ›Die Schneekönigin‹ von ANDERSEN) und im Weihnachtsgottesdienst Krippenspiele und ›Quempas-Singen‹. An Silvester wurde ein Spaziergang zu einem kleinen, vorab mit Kerzen bestückten Tannenbaum im nahen Grunewald unternommen; anschließend gab es ein gemeinsames Abendessen aus dem Suppentopf (alles natürlich auf der Grundlage von Sachspenden selbst gekocht), danach Darbietungen bis zur Mitternachtsmette in der nur durch Kerzen erhellten Dahlemer Dorfkirche – und schließlich Tanz und Spiele bis in den frühen Morgen hinein. Am Sonntag Kantate gestalteten die Kantordin ADELHEID FISCHER und ihr Kirchenchor das allseits beliebte ›Offene Singen‹ auf dem Dahlemer Kirchhof. Im Juni kam das Johannisfest, das mit einem Gottesdienst in der Kirche begann, die wiederum nur von Kerzen erleuchtet war, jetzt aber auch mit Rosen (aus den Dahlemer Gärten gestiftet) prächtig geschmückt; anschließend gab es Theateraufführungen, gemeinsames Singen, eine mitternächtliche Aufführung von Mozarts ›Kleiner Nachtmusik‹ durch ein in Dahlem wohnendes Quartett von Philharmonikern und ein großes, von der Feuerwehr gut bewachtes Johannisfeuer – gefolgt von Musik und Tanz bis zum Mor-

gengrauen und für die Unermüdlichen Schwimmen im Grunewald-See. Im Herbst wurde das Erntedankfest gefeiert, zu welchem die mit einem Garten gesegneten Gemeindemitglieder Körbe mit Früchten und Gemüse (andere vielleicht nur Kartoffeln oder Nudeln) in die Kirche brachten, welche unmittelbar danach aufgeteilt und von bereitwilligen jugendlichen Helfern zu den Bedürftigen gebracht wurden – eine Aufgabe, die wir damals gern übernahmen, weil die Beschenkten ja nur den Überbringern und nicht den Spendern danken konnten.

Bei all diesen Aktivitäten kamen wir Kinder vielleicht nicht immer voll »auf unsere Kosten«. Einmal soll ich mich sogar bitterlich beschwert haben, als es klingelte und die in der Gemeinde gut bekannte und stets hilfreiche Frau T. vor der Tür stand: »Immer kommt Frau T.!« – obwohl sie fast nie bei uns war und damals ganz sicherlich Hilfe brauchte. Ich habe von meiner Mutter aber auch viel für mein späteres Leben gelernt. In meiner Kindheit etwa das genaue Betrachten von Kleinstlebewesen im Mikroskop (aus dem Fenn zwischen Grunewald-See und Krummer Lanke im Marmeladenglas geholt). Und als ich bereits erwachsen war und es 1972 mit dem Kampf gegen die Berufsverbote losging, erklärte sie mir aufgrund ihrer Erfahrungen aus der Zeit des Kirchenkampfes, dass man beim Verteilen von Flugblättern in einem mehrstöckigen Gebäude immer mit dem obersten Stockwerk beginnen solle, um nicht unversehens beim Verlassen des Hauses einem empörten Bewohner gegenüberzustehen.

Aber von all diesen Tätigkeiten brauchte meine Mutter auch immer wieder etwas Abstand, den sie vor allem in Wanderferien zu gewinnen suchte – so zum Beispiel im Sauerland, im Spessart oder im Hohenloher Land. Dabei hatte sie immer einen Tuschkasten und einem Malblock mit dabei (»weil man dann besser hinschaut«, wie sie sagte), aber auch Pflanzen- und Pilzbestimmungsbücher.

In ihren Lebenserinnerungen hat sie vieles aus ihrer Kindheit und Jugend festgehalten – auch manches, von dem ich erst durch diesen Text erfahren habe. Ihre Erfüllung hat sie jedoch wohl vor allem als »Pfarrfrau« gefunden und in den Herausforderungen, die ihr daraus erwachsen. Später nahm sie gerne Einladungen zu Vorträ-

gen über DIETRICH BONHOEFFER und ihre Familie in der Zeit des Kirchenkampfes an. Dabei versuchte sie vor allem, sich gegen jede frömmelnde Vereinnahmung ihres Bruders zur Wehr zu setzen. Damals begann sie auch, die hier vorliegenden Aufzeichnungen niederzuschreiben – die allerdings ursprünglich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren, sondern später gewonnenen guten Freunden von ihrem früheren Leben berichten sollten. Daraus ist dann ein hoffentlich auch für heutige Leser lesenswertes Zeitdokument geworden.

In den letzten Lebensjahren verbrachte sie ihre Freizeit gern im nahe gelegenen Botanischen Garten, den sie fast täglich besuchte – nicht nur zur Erholung, sondern vor allem, um ihr Wissen über das Leben (hier der Pflanzen) zu festigen und zu erweitern. Neben allem Engagement für ihre Mitmenschen war die Freude am Lernen und Erkennen sicherlich ein Grundzug ihres Wesens.

Bielefeld, Juni 2018

Andreas Dreß

EINLEITUNG

von Jutta Koslowski

1. Die Lebenserinnerungen von Susanne Dreß

SUSANNE DREß¹ war die um drei Jahre jüngere Schwester von DIETRICH BONHOEFFER – die jüngste der insgesamt acht Kinder von KARL und PAULA BONHOEFFER. Sie wurde am 22. August 1908 in Breslau geboren und verstarb am 15. Januar 1991 in Berlin. Sie hat nahezu ihr gesamtes Leben in Berlin verbracht – mit Ausnahme von gut einem Jahr, das sie nach ihrer Eheschließung mit dem Theologen WALTER DREß in der Stadt Dorpat in Estland verlebte.

Ihr Leben umspannt fast das gesamte zwanzigste Jahrhundert und spiegelt die enormen Wandlungen wider, welche sich in diesem Zeitraum vollzogen haben. Geboren wurde sie noch im Kaiserreich; sie erlebte den Ersten Weltkrieg und den Sturz von WILHELM II., die Revolution und die Zeit der Räterepublik unmittelbar mit. In den ausführlichen Lebenserinnerungen, die sie hinterlassen hat, berichtet sie von den Wirren der Inflation, vom Berlin der ›goldenen zwanziger Jahre‹, vom Ferienparadies der Familie in dem kleinen Ort Friedrichsbrunn im Harz, von ihrer Ausbildung als höhere Tochter der großbürgerlichen Familie BONHOEFFER, von den Reisen, die sie unternahm, und von den zahlreichen Freundschaften, die sie pflegte. Sie beschreibt die Anfänge der Nazi-Herrschaft und die zunehmenden Aktivitäten ihrer Familie im Widerstand gegen ADOLF HITLER. Wir erfahren, wie ihr Schwager HANS VON DOHNANYI gemeinsam mit den Geschwistern CHRISTINE und DIETRICH BONHOEFFER verhaftet wurde, später auch ihr Bruder KLAUS und der Schwager RÜDIGER SCHLEICHER. Sie berichtet von der Fürsorge der Familie für die Gefangenen, von den Nöten und Bombenangriffen des Zweiten Weltkriegs und schließlich vom Todesurteil für die vier Männer.

Anschaulich erzählt sie, wie sie den Einmarsch der Russen und die ersten Wochen nach dem Krieg in der ehemaligen Reichshauptstadt

1 Dies ist die korrekte Schreibweise des Namens, der oft auch als DRESS wiedergegeben wird.

erlebt hat – und wie sie sich tatkräftig am Wiederaufbau beteiligte. Da ihr Mann Pfarrer war, nahm die Arbeit in seiner evangelischen Kirchengemeinde in Berlin-Dahlem großen Raum in ihrem Leben ein, wo sie gemeinsam mit anderen Ehrenamtlichen das ›Dahlemer Hilfswerk‹ zur Versorgung von Kriegsgeschädigten und Flüchtlingen gründete. Sie beschreibt den Hungerwinter 1945/46 mit Kohlennot und Nahrungsmangel, später die Zeit der Blockade, Inflation und Währungsreform. Sie berichtet über die Trennung zwischen Ost- und Westberlin und die langsame Rückkehr in den Alltag. Mit der Erzählung über den Tod des Vaters 1948 und das Sterben der Mutter 1951 schließt sich für SUSANNE DREß der Lebenskreis ihres Berichtes.²

SUSANNE DREß entstammte einer großbürgerlichen Familie, die einen weitverzweigten Verwandten- und Bekanntenkreis hatte und Kontakte bis hinein in die höchsten Kreise des gesellschaftlichen und politischen Lebens pflegte. Deshalb stößt man in ihren Lebenserinnerungen auf viele berühmte Namen, und man kann Persönlichkeiten und Ereignissen, die aus der Geschichte allgemein geläufig sind, in ihrer Schilderung sozusagen ganz privat und ›von der Rückseite‹ begegnen. So berichtet sie etwa davon, wie sich ihre Großeltern beim Deutschen Kaiser WILHELM II. und dessen Gemahlin unbeliebt gemacht haben,³ wie sie als Kind im Atelier von MARIE VON OLFERS in den unveröffentlichten Manuskripten der weltberühmten Kinderbücher blättert,⁴ wie sie mit dem Initiator des Kapp-Putsches gegen die Weimarer Republik am Tag zuvor noch zu Mittag gegessen und geplaudert hat,⁵ wie arrogant sich die Kinder von THOMAS MANN bei der Sommerfrische auf Sylt benommen haben,⁶ wie der bekannte Maler EMIL ORLIK sie erfolglos in seinem Berliner Atelier zu verführen versucht⁷ oder wie sie die Schüsse des Röhm-Putsches während ihres Besuchs in einem nahegelegenen Vergnügungspark miterlebt und die Mutter eines der SA-Opfer

2 Einige der von ihr beschriebenen Personen und Orte sind dieser Ausgabe als zeitgenössische Photographien beigelegt.

3 Vgl. S. 11f.

4 Vgl. S. 13.

5 Vgl. S. 81.

6 Vgl. S. 370.

7 Vgl. S. 476f.

ohne Rücksicht auf *political correctness* zu trösten versucht.⁸ In den Anmerkungen wird jeweils in aller Kürze auf historische Zusammenhänge hingewiesen (wobei aus Platzgründen auf weiterführende Literaturhinweise verzichtet worden ist).

Beim Lesen kann man eindrücklich miterleben, wie die Welt von SUSANNES Kindheit (die sie im ersten Teil ihrer Biographie beschreibt) zwar für immer untergeht – aber doch auf andere Weise fortlebt (wie aus dem zweiten Teil ersichtlich ist). SUSANNES Vater hatte bei ihrer Konfirmation gesagt, dass sie der Mutter von allen Kindern am ähnlichsten sei⁹ – jedenfalls hat sie das familiäre Erbe zugleich gebrochen und fortgesetzt. Die Verbindung der beiden Teile ihrer Biographie macht die Überlieferung der familiären Werte und Gebräuche über die Generationen hinweg deutlich. Das kann man zum Beispiel erkennen, wenn man die rauschenden Feste, die in ihrem Elternhaus gefeiert wurden und von ihrer Mutter PAULA maßgeblich ausgerichtet worden sind (vgl. das Kapitel 3.5 Feste und Feiern) mit jenen vergleicht, die SUSANNE als Pfarrfrau in der Gemeinde ihres Mannes in Berlin-Dahlem ausgerichtet hat: Trotz aller Dürftigkeit der Nachkriegszeit scheute sie keine Zeit und Mühen, um mit Masken, Tanz und kulturellen Darbietungen Leben in das Pfarrhaus zu bringen (vgl. Kapitel 7.3 Susanne Dreß als Pfarrfrau). Allerdings ist diese Welt der Nachkriegszeit, welche dem vorher Gewesenen in manchem noch erstaunlich ähnlich sieht, seitdem ebenfalls in weite Ferne gerückt.

Die eigenen Lebenserinnerungen schriftlich festzuhalten – dieser Gedanke war nicht ungewöhnlich in der Familie BONHOEFFER. Man blickte auf eine traditionsreiche Herkunft zurück, die Erinnerung an die Vorfahren spielte eine große Rolle, ebenso wie die Übernahme von Verantwortung in der Gegenwart und die Weitergabe eines Erbes für die Zukunft. Auch war man sich dessen bewusst, dass die BONHOEFFERS eine gewisse Berühmtheit erlangt hatten und dass ihr Geschick von öffentlichem Interesse war. So hat etwa SUSANNES Vater KARL BONHOEFFER wichtige Ereignisse aus dem Familienleben in seinem ›Silvesterbuch‹ festgehalten, worin er an

8 Vgl. S. 483-485.

9 Vgl. S. 397.

jedem Altjahresabend feierlich seine Eintragungen vornahm.¹⁰ SUSANNE übernahm diese Praxis (wie so viele andere Gepflogenheiten aus ihrer Familie) und führte selbst ein solches Silvesterbuch, auf das sie für ihre Lebenserinnerungen zurückgriff.¹¹ Gegen Ende seines Lebens hat KARL BONHOEFFER seine Biographie niedergeschrieben – auf 123 mit der Schreibmaschine beschriebenen DIN-A4-Blättern, die vervielfältigt und gebunden wurden und vermutlich in mehreren Exemplaren existierten.¹² Im Jahr 1968 wurde dieses Manuskript aus Anlass von KARL BONHOEFFERS 100. Geburtstag von drei Professoren-Kollegen für Psychiatrie herausgegeben, unter der Überschrift ›Lebenserinnerungen von Karl Bonhoeffer – Geschrieben für die Familie‹.¹³ Und in der Tat beginnen diese Lebenserinnerungen mit der *Familie*, und zwar mit dem Kapitel ›Die Vorfahren‹ – genau so, wie auch SUSANNE DREß ihre Aufzeichnungen beginnen lässt.¹⁴ Im Vorwort zum Buch des Vaters schreiben die Herausgeber:

»KARL BONHOEFFER, geboren wenige Jahre vor der Gründung des Deutschen Reiches, gestorben im ersten Jahr des ›Kalten Krieges‹, hat seiner Familie eine Autobiographie hinterlassen. [...] Schon bald nach BONHOEFFERS Tode begann unter denen, die die Biographie kannten, das Gespräch darüber, ob das allgemeine Interesse die Publikation einer für die Familie gedachten Biographie rechtfertigte. Man kam damals zu dem Schluss, der familiär-private Charakter sei zu wahren, der Wille des Verstorbenen sei maßgebend. Von einer Veröffentlichung wurde abgesehen. Schon damals tauchte aber in den Gesprächen gelegentlich der Gedanke auf, in einer späteren Zeit sei diese Frage neu zu bedenken und vielleicht anders zu entscheiden. Heute sind 20 Jahre seit dem Tode BONHOEFFERS vergangen. Die Zeiten haben sich in diesen 20 Jahren in

10 Vgl. S. 537, wo SUSANNE von dieser Tradition berichtet (die nach dem Tod des Sohnes Walter für zehn Jahre unterbrochen worden ist).

11 Vgl. S. 523, 537, 564f., 772, 812f., 822, 824 u.ö. Daneben hat sie zahlreiche andere Dokumente und Quellen als Gedächtnisstütze verwendet und im zweiten Teil daraus auch wörtlich zitiert – beispielsweise Kalender, Briefe, Notizen, Tätigkeitsberichte, ein Merkblatt des ›Dahlemer Hilfswerks‹ u.a.m.; vgl. z.B. S. 655, 680f., 684–686, 688f. und 703.

12 Ein gebundenes Exemplar dieser Aufzeichnungen wurde der Herausgeberin von HARTMUT BICK am 3. Februar 2017 in Friedrichsbrunn übergeben, der es dort gefunden und an sich genommen hatte (mehr zu den Aufräumarbeiten in Friedrichsbrunn s.u.).

13 ZUTT, JÜRIG/STRAUS, ERWIN/SHELLER, HEINRICH (Hg.): Karl Bonhoeffer. Zum Hundersten Geburtstag am 31. März 1968, Berlin 1969.

14 Vgl. S. 3.

unvorstellbarer Weise geändert, und sie sind im weiteren raschen Wandel begriffen. [...] Uns scheint aber, es habe sich in diesem Zeitenwandel die Bedeutung der vor 20 Jahren hinterlassenen Biographie geändert. War sie damals eine Erzählung für die Familie, deren intimer Charakter zu wahren war, so ist sie heute ein Bericht und ein Zeugnis aus einer vergangenen, einer vielleicht heileren, jedenfalls friedlicheren Zeit.¹⁵ [...] Was für die Familie einstmals gedacht war, ist heute Dokument einer Epoche geworden, das in seiner Vorbildlichkeit weiteren Kreisen zugänglich zu machen, gerechtfertigt, vielleicht sogar Pflicht ist. Auch das Schicksal anderer Mitglieder der Familie, in erster Linie des Sohnes DIETRICH, des bekannten Theologen, der ein Opfer der Tyrannei wurde, weckt ein natürliches Interesse auch an der Familie und an ihrem damaligen Haupt und Vorbild.«¹⁶

Auch SABINE LEIBHOLZ, die ältere Schwester von SUSANNE (DIETRICHs Zwillingsschwester) hat ihre Lebenserinnerungen zu Papier gebracht und in Buchform veröffentlicht. Unter dem Titel ›Vergangen, erlebt, überwunden. Schicksale der Familie Bonhoeffer‹ erschienen sie 1968 und wurden bis 2005 immer wieder aufgelegt.¹⁷ In einem weiteren Buch mit dem Titel ›Weihnachten im Hause Bonhoeffer‹ beschreibt sie die reichhaltigen Traditionen, mit denen in ihrer Familie die Advents- und Weihnachtszeit begangen wurde.¹⁸ EMMI BONHOEFFER, die Ehefrau von KLAUS BONHOEFFER, der – ebenso wie der berühmt gewordene Bruder DIETRICH – in den letzten Tagen des Hitler-Regimes für seinen politischen Widerstand mit dem Leben bezahlen musste, hat ›Autobiographische Äußerungen‹ verfasst, die zusammen mit zahlreichen weiteren Dokumenten publiziert worden sind.¹⁹ Und nicht zuletzt natürlich DIETRICH BONHOEFFER, dessen literarische Hinterlassenschaft in

15 Die Herausgeber kommen zu dieser Einschätzung wohl angesichts der Unruhen, mit denen sie als Universitätsprofessoren im Jahr 1968 konfrontiert waren – und übersehen dabei, dass die Lebenszeit von KARL BONHOEFFER durch zwei Weltkriege überschattet wurde und dass er drei seiner vier Söhne dabei verloren hat!

16 Ebd., S. V f.

17 LEIBHOLZ-BONHOEFFER, SABINE: *Vergangen, erlebt, überwunden. Schicksale der Familie Bonhoeffer*, Gütersloh ¹⁰2005.

18 LEIBHOLZ-BONHOEFFER, SABINE: *Weihnachten im Hause Bonhoeffer*, Gütersloh ¹⁴2013.

19 GRABNER, SIGRID/RÖDER, HENDRIK (Hg.): *Emmi Bonhoeffer. Bewegende Zeugnisse eines mutigen Lebens*, Reinbek 2006. Von diesem Buch existiert auch eine Schallplatte und eine Hörfassung aus dem Jahr 2005 mit dem Titel ›Briefe an Recha‹, bei der Martina Gedeck einige der Texte auf Audio-CD aufgesprochen hat. Vgl. auch GRABNER, SIGRID/RÖDER, HENDRIK (Hg.): *Emmi Bonhoeffer. Essay, Gespräch, Erinnerung*, Berlin 2005.

siebzehn Bänden gesammelt vorliegt.²⁰ Darüber hinaus gibt es etliche Veröffentlichungen über die BONHOEFFERS, welche ohne die Mitwirkung der Familie nicht hätten zustande kommen können.²¹

SUSANNE DREß folgte also einer familiären Tradition, als sie ihre Lebenserinnerungen niederschrieb. Zugleich verwirklichte sie damit einen ureigenen Impuls, denn sie wollte schon immer *Schriftstellerin* werden. Dies geht aus mehreren Stellen in ihren Aufzeichnungen hervor. So erzählt sie im Rückblick davon, dass sie sich im Alter von vier Jahren mit ihrem Sandkasten-Freund ERNST einig darüber war, dass sie beide »Dichter werden wollten«.²² Bereits ein Jahr bevor der häusliche Schulunterricht für sie begann, wollte sie sich von ihrer Mutter die Buchstaben beibringen lassen, »denn ich wollte Geschichten-Schreiberin werden«.²³ Als sie sechs Jahre alt war, durchstreifte sie die Wiesen und Wälder ihres Ferienparadieses in Friedrichsbrunn: »Das Korn blüht und riecht nach Brot, und ich liege stundenlang verborgen auf schmalen Grasstreifen darin mit Schreibzeug oder Buch.«²⁴ Im sechsten Schuljahr verbrachte sie ihre Zeit damit, Dramen und Gedichte zu schreiben, die sie anderen zu lesen gab – und sie war stolz darauf, dass ihr literarisches Talent Anerkennung fand. Das Fach Deutsch war (neben Biologie) das einzige, in dem sie stets eine »sichere Eins« hatte²⁵ – obwohl die eigenwillige SUSANNE unter dem eintönigen Schulbetrieb zunehmend litt und mit Rechtschreibung und Schönschrift beständig zu kämpfen hatte. Sie verfasste auch Stücke für die selbst gestalteten häuslichen Theater-Aufführungen, die in ihrer Familie als Kulturerlebnis und Zeitvertreib beliebt waren – zunächst für ihre Puppenbühne, später als Stegreif-Theater und schließlich mit festen Rollen, die im Geschwisterkreis verteilt wurden. Bei diesen Produktionen arbeitete

20 BONHOEFFER, DIETRICH: Werke, hg. v. BETHGE, EBERHARD u.a., 17 Bde., Gütersloh 2015.

21 Vgl. BETHGE, EBERHARD/BETHGE, RENATE/GREMMELS, CHRISTIAN (Hg.): Dietrich Bonhoeffer. Sein Leben in Bildern und Texten, München 1986; BETHGE, EBERHARD/BETHGE, RENATE (Hg.): Letzte Briefe im Widerstand. Aus dem Kreis der Familie Bonhoeffer, München 1984; BONHOEFFER, DIETRICH/WEDEMEYER, MARIA VON: Brautbriefe Zelle 92, hg. v. BISMARCK, RUTH-ALICE/KABITZ, ULRICH, München 2006; VISSTER'T HOOFT, WILLEM A. (Hg.): Das Zeugnis eines Boten. Zum Gedächtnis von Dietrich Bonhoeffer, Genf [1945]; ZIMMERMANN, WOLF-DIETER (Hg.): Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer. Ein Almanach, München 1965.

22 S. 67.

23 S. 211.

24 S. 98f.

25 S. 214f.

sie oft mit ihrem Bruder Dietrich zusammen.²⁶ Als Jugendliche las und schrieb sie hemmungslos; vieles davon blieb unvollendet und wurde von ihr wieder vernichtet, da es nur für die selbst bestimmt gewesen war.²⁷ Sie vermutet, dass sie sich durch dieses exzessive Schreiben ihre Handschrift endgültig verdorben hat.²⁸ Das Führen eines Tagebuches war ein Ritual, das ihr jahrelang heilig war – bis das Geheimnis von der Familie verletzt und sie dafür zur Rechenschaft gezogen wurde, sodass dieser Schreibfluss für immer versiegt und sie sich von den Angehörigen merklich zurückzog.²⁹

Als junge Frau hörte sie bei den hausmusikalischen Abenden im ›großen Salon‹ des Elternhauses zu:

»Ich schrieb, während sie spielten, in Gedanken Bücher über sie – die Geschichte meiner Familie. Irgendwie gehörte ich nicht ganz dazu. Ich sah sie an wie Fremde ... und doch jeden psychologisch interessant genug, um einen Roman über ihn zu verfassen. Zukunftsromane – ich sah die Brüder verheiratet, dichtete sie in Komplikationen hinein und ließ mich je nach Art der Musik zu harmonischen oder tragischen Fantasien anregen.«³⁰

Die Lebenserinnerungen von SUSANNE DREß machen deutlich, dass sie nicht nur literarische Ambitionen, sondern auch das entsprechende Talent hatte. Wenn auch der Wunsch, Schriftstellerin zu werden,³¹ sich während ihres Lebens nicht erfüllte, so bedeutet ihre Hinterlassenschaft doch ein Vermächtnis. Indem diese Aufzeichnungen nun nachträglich veröffentlicht werden, wird die Verpflichtung zu schwesterlicher Solidarität mit einer Frau erfüllt, welche die reichhaltigen Möglichkeiten, die ihr mitgegeben wurden, aufgrund der Zeitumstände ebenso wie wegen des konservativen Geschlechterrollenverständnisses in ihrem Umfeld nur teilweise verwirklichen konnte.

26 Vgl. S. 265f.

27 Vgl. S. 295f.

28 Vgl. S. 303.

29 Vgl. S. 303-305.

30 S. 279. – Auch DIETRICH BONHOEFFER versuchte, sein Erleben in der Familie romanhaft zu verarbeiten, als er im Gefängnis in Tegel die Muße dazu fand; vgl. BONHOEFFER, DIETRICH: Fragmente aus Tegel (Dietrich Bonhoeffer Werke, Bd. 7), Gütersloh 2015.

31 Vgl. auch S. 223, S. 227 u.ö.

2. Die Entstehung der Aufzeichnungen

SUSANNE DREß begann mit der Niederschrift ihrer Erinnerungen im Jahr 1958. Dies geht aus einer Bemerkung gegen Ende ihrer Aufzeichnungen hervor, wo sie rückblickend schreibt:

»Vielleicht sind mir die Ereignisse, die diese Blätter füllen, so gegenwärtig gewesen, weil ich sie ihr in den Jahren von 1945 an bis zu ihrem Tod im Februar 1951 [gemeint ist die Mutter PAULA BONHOEFFER] oft habe erzählen müssen; denn die Freude an der Erinnerung kam ihr als Trost schon bald nach der ersten fassungslosen Zeit, in der ich ja auch schwer krank war. 1958 begann ich dann mit dem Aufschreiben vieler dieser Geschichten.«³²

Ein anderer Anlass für die Niederschrift der Lebenserinnerungen wird in einem Brief benannt, den SUSANNE DREß am 2. Oktober 1984 an ULRICH KABITZ gesendet hat, der damals für den Christian-Kaiser-Verlag arbeitete und an einer Veröffentlichung der Lebenserinnerungen interessiert war. Sie schreibt ihm:

»Dass ich damals beim Aufschreiben für Frau KIRSCH vieles nicht erwähnt habe, z. B. meine vielen Krankheiten in all den Jahren, liegt daran, dass ich keinen chronologischen Aufriss meines Lebens geben, sondern nur Streiflichter aus dieser Zeit aufzeigen wollte. Das ›heitere Darüberstehen‹ wirkt so, weil ich ja als ›Gute-Nacht-Lektüre‹ für Frau KIRSCH nicht Probleme wälzen wollte. Da sie ja mit meiner Tätigkeit mehr verbunden war als mit der meines Mannes (sie leitete den Kindergarten unserer Gemeinde), habe ich ihr natürlich im Besonderen von meiner Gemeindegemeinschaft erzählt.«³³

Nach einer Mitteilung von ANDREAS DREß, dem einzigen noch lebenden Sohn von SUSANNE DREß, war die Freundschaft zu LISA KIRSCH tatsächlich ein wichtiger Anlass zur Abfassung des Manuskripts. Seine Mutter habe Zeit ihres Lebens intensive Freundschaft-

32 S. 806.

33 Brief von SUSANNE DREß an ULRICH KABITZ vom 2. Oktober 1984; Original im Besitz der Herausgeberin. – Alle hier zitierten unveröffentlichten Dokumente befinden sich im Original oder in Fotokopie im Bonhoeffer-Archiv in der Staatsbibliothek in Berlin, wo sie der Öffentlichkeit für Forschungszwecke zur Verfügung stehen.

ten zu anderen Frauen gepflegt und LISA KIRSCH sei damals ihre wichtigste Freundin gewesen. Da sich die beiden erst nach dem Krieg kennen gelernt hatten, sei ein großer Teil von SUSANNES bisherigem Lebenslauf LISA unbekannt gewesen, und SUSANNE habe es für sie aufgeschrieben, um ihr daran Anteil zu geben.³⁴ Schließlich gibt es noch einen weiteren, für biographische Aufzeichnungen sehr naheliegenden Adressatenkreis – nämlich die eigenen Kinder und Enkel, die sie auf der letzten Seite ihrer Aufzeichnungen in den Blick nimmt.³⁵

Die Arbeit an dem Manuskript erstreckte sich über mehrere Jahrzehnte, bis zum Beginn der achtziger Jahre. Als sie von ihrer Reise nach Dorpat berichtet, die im Jahr 1931 stattfand, bemerkt sie: »Dies ist nun 38 Jahre her und erscheint mir doch alles wie gestern.«³⁶ Sie schrieb dies also im Jahr 1969. Im 8. Band erwähnt sie eine Situation aus dem Sommer 1948 und vermerkt dazu, dass sie dies aus der »Erinnerung nach 22 Jahren« notiert, also 1970.³⁷ An anderer Stelle berichtet sie über »Frauen in unserem jetzigen Alter (teilweise jünger), zwischen fünfzig und sechzig Jahren«.³⁸ Wenn man davon ausgeht, dass SUSANNE DREß damals etwa 55 Jahre alt war, dann hat sie den betreffenden Abschnitt Mitte der sechziger Jahre geschrieben. Als *terminus ante quem* ist das Jahr 1984 anzusehen, denn in dem bereits erwähnten Brief vom 2. Oktober dieses Jahres korrespondierte sie über die Veröffentlichung des Textes, der ihrem Briefpartner vorlag. Die Niederschrift erfolgte in mehreren Phasen, wie SUSANNE DREß am Ende rückblickend schreibt: »Ob es gelungen ist, werde ich wohl erst merken, wenn ich die in Etappen fertiggestellten Teile einmal im Zusammenhang durchlese.«³⁹

Bei der Niederschrift ihrer Lebenserinnerungen musste sich SUSANNE DREß nicht nur auf ihr (offensichtlich hervorragendes)

34 Interview der Herausgeberin mit ANDREAS DREß am 4. Februar 2017 in Bielefeld. – An einer Stelle im Manuskript wird die Adressatin auch direkt angesprochen: »Aber weil du doch gerne möchtest, dass man erkennt, was wann gewesen ist, werde ich versuchsweise die Jahre einzelner Geschehnisse angeben.« S. 706.

35 Vgl. S. 824.

36 S. 457.

37 S. 765.

38 S. 632.

39 S. 824.

Gedächtnis verlassen, sondern konnte auch auf schriftliche Unterlagen zurückgreifen, die sie über die Wirren des Zweiten Weltkriegs hinweggerettet hat – so etwa das bereits erwähnte ›Silvesterbuch‹ oder Briefe an die Familie, alte Kalender u.a.m. Während sie sich im ersten Teil nur indirekt auf dieses Material bezieht, zitiert sie im zweiten Teil daraus wörtlich ganze Passagen. Dies wird in der vorliegenden Ausgabe durch eine besondere Hervorhebung kenntlich gemacht.

3. Die Gestalt des Manuskripts

Insgesamt sind im Lauf der Zeit acht Bände entstanden. Sie liegen als maschinenschriftliche Aufzeichnungen vor und sind in acht Mappen gesammelt, die jeweils mit einem vorangestellten Inhaltsverzeichnis beginnen (mit Ausnahme von Band 1, wo dieses Inhaltsverzeichnis nicht – mehr? – vorhanden ist). Dabei gliedert sich das Material deutlich in zwei Teile, die sich sowohl äußerlich als auch inhaltlich und stilistisch voneinander unterscheiden: Teil 1 umfasst die ersten vier Bände und berichtet von den frühesten Kindheitserinnerungen bis zur Eheschließung im Jahr 1929; er ist überschrieben mit dem Titel »*Mein Elfenbein-Turm*«. Der zweite Teil umfasst die Bände 5 bis 8 und berichtet von der Zeit als Ehefrau bis zum Tod der Mutter im Jahr 1951; er trägt die Überschrift »*Mein Eigenbau*«. Ursprünglich hatte sie ihre Aufzeichnungen mit dem ersten Teil beenden wollen, denn dort schreibt sie am Schluss: »Da ich nur meine Mädchenzeit schildern wollte, müsste ich eigentlich hier abbrechen, denn ich war nun verheiratet.«⁴⁰ Aber dann setzte sie doch fort (vermutlich mit einigem zeitlichen Abstand) und fügte den zweiten Teil hinzu. An dessen Beginn reflektiert sie auf den von ihr selbst empfundenen deutlichen Unterschied gegenüber dem bisher Berichteten:

»Liegt es am Zeitgeschehen oder an der Lebensführung, dass so rein Erfreuliches zum Erinnern gar nicht recht auftauchen will? [...] Mit dem Goldgrund, der alle Kindheitskümmernisse untermalte, war es jedenfalls vorbei, als ich das Elternhaus verließ. Bunt blieb

40 S. 446.

*es trotzdem in meinem Leben – und diese Farben fleckig, kantig, ungeordnet, aber deutlich und fröhlich aufleuchten zu lassen, wie auf manchem Bild unserer Zeitgenossen, das will ich jetzt versuchen.*⁴¹

Der erste Teil besteht aus insgesamt 284 maschinenschriftlich beschriebenen Blättern im Format DIN A4.⁴² Nach Angaben von ANDREAS DREß hat seine Mutter ihre Aufzeichnungen direkt in die Maschine getippt; es existiert also keine handschriftliche Vorlage. Jedoch macht das Material den Eindruck, dass es von der Verfasserin mehrfach überarbeitet worden ist und es sich demnach um eine Reinschrift handelt. Denn auch wenn die Blätter etliche Tippfehler und handschriftliche Korrekturen aufweisen, so ist dies wohl dem Arbeitsprozess an der Schreibmaschine geschuldet, wo Fehler ja nicht wie bei den heutigen digitalen Verfahren unsichtbar verbessert werden können. Angesichts der Tatsache, dass SUSANNE DREß zeitlebens mit der Rechtschreibung zu kämpfen hatte (und nach heutigen Begriffen wahrscheinlich eine Legasthenie bescheinigt bekommen hätte), ist das vorliegende Material in einem bemerkenswert guten Zustand, was auf eine gründliche Bearbeitung schließen lässt.

Der zweite Teil umfasst insgesamt 316 Seiten, die auf DIN-A5-Blätter geschrieben wurden, wobei anschließend immer zwei Blätter auf eine A4-Seite fotokopiert worden sind.⁴³ Das Erscheinungsbild ist uneinheitlich; so variiert etwa der Zeilenabstand, und die Teile 1 und 2 wurden mit unterschiedlichen Schreibmaschinen getippt (dabei sind innerhalb von Teil 2 wiederum verschiedene Maschinen benutzt worden). Auch die *Paginierung* ist unsystema-

41 S. 449. Auch später reflektiert sie auf ihren eigenen Schreibprozess und die dabei erkennbaren Brüche: »Woher kommt es, frage ich mich manchmal, dass ich beim Schreiben dieser zwanzig Jahre meines Lebens von 1929 bis 1949 so viel chronologischer vorgehe als in den ersten beiden Jahrzehnten? Ließ sich das schlichte und dem Jahresdatum nach geordnete Erinnern der Kinder- und Jugendzeit in diesen bewegten, zeitgeschichtlich so bedeutenden Jahren nicht durchführen, ohne verwirrend zu wirken? Oder bin ich bloß langweiliger geworden? Denn die Ereignisse so hintereinander zu beschreiben wie in Biographien üblich, ist sicher nicht so interessant zu lesen. Ich schreibe ja auch (durch meine Krankheit unterbrochen) viel länger an dieser Zeit – während ich zum ersten Teil größeren Abstand hatte.« S. 706.

42 Die erste Mappe zählt 87 Blätter, die zweite Mappe 74 Blätter. Die dritte und vierte Mappe sind durch die jeweils vorangestellten Inhaltsverzeichnisse voneinander abgetrennt, jedoch durchgehend paginiert, sodass sich in beiden Mappen zusammen 123 Blätter befinden.

43 Auf diese Weise sind 316 A4-Blätter entstanden, aus denen der zweite Teil besteht (Mappe 5: 88 Blatt, Mappe 6: 83 Blatt, Mappe 7: 69 Blatt und Mappe 8: 76 Blatt). Insgesamt umfassen die Aufzeichnungen der beiden Teile 600 Blatt.

tisch: In den ersten beiden Mappen beginnt sie jeweils von vorn; die Mappen 3 und 4 sind fortlaufend paginiert; in den Mappen 5 bis 7 sind die Seitenzahlen mit der Hand eingetragen; in Mappe 8 wird jede Seite doppelt (mit dem Vermerk a und b) gezählt – wobei es etliche Auslassungen, Doppelungen usw. gibt. Die *Überschriften* sind nur in den vorangestellten Inhaltsverzeichnissen zu finden und stehen nicht im Text – außer in den Mappen 5 bis 7, wo sie handschriftlich eingefügt wurden, und zwar von unterschiedlicher Hand. Wer (außer der Verfasserin SUSANNE DREß) an diesen Aufzeichnungen gearbeitet hat, kann heute nicht mehr ermittelt werden. Für die vorliegende Ausgabe, welche ihre Lebenserinnerungen in ungekürzter Fassung wiedergibt, wurden die Überschriften neu formuliert und in ihrer Anzahl deutlich reduziert. Einen Eindruck von der Gestalt des Typoskripts vermitteln die vier Faksimiles mit unterschiedlichen Beispielen aus beiden Teilen, die im Anhang wiedergegeben sind.

Insgesamt bestätigt die äußerliche Gestalt, dass diese Aufzeichnungen über einen langen Zeitraum hinweg entstanden sind. Nach Mitteilung des Sohnes ANDREAS begann SUSANNE DREß die Niederschrift des ersten Teils zu der Zeit, als ihr Mann seine Tätigkeit im Pfarramt zugunsten der Universität aufgab und sie ihre zahlreichen Aktivitäten als Pfarrfrau beendete, d. h. gegen Ende der fünfziger Jahre, als sie selbst etwa fünfzig Jahre alt war. Zu dieser Zeit suchte die stets energiegeladene SUSANNE neue Aufgaben und fand sie unter anderem durch die Abfassung ihrer Lebenserinnerungen. Auch begann sie damals eine rege Vortragstätigkeit, wobei sie über das Engagement der Familie BONHOEFFER im Widerstand gegen das NS-Regime berichtete. Da das Interesse an DIETRICH BONHOEFFER seit den sechziger Jahren stetig zunahm, war sie eine gefragte Referentin und Zeitzeugin. Der früheste dieser Vorträge, der noch schriftlich erhalten ist, datiert aus dem Jahr 1966 und ist dieser Ausgabe im Anhang beigelegt. Das bereits erwähnte Anliegen, ihre Freundin LISA KIRSCH mit ihrem Lebenslauf bekannt zu machen, weist ebenfalls auf einen Beginn der Niederschrift in den fünfziger Jahren hin. Viel später, als SUSANNE DREß nach dem Tod ihres Mannes in das Altenheim Lutherstift in Berlin-Steglitz übergesiedelt war und dort ausreichend Zeit und Muße fand, setzte sie nach Auskunft ihres Sohnes die Arbeit an dem

Manuskript (bzw. Typoskript) fort – wobei es sich dabei wohl vor allem um Überarbeitungen und Ergänzungen handelte, aus denen die nun vorliegende Reinschrift entstanden ist.

SUSANNE DREß beschließt ihre Lebenserinnerungen mit dem Jahr 1951, also zu einer erzählten Zeit, in der sie selbst erst Anfang vierzig ist. Sie hat danach noch weitere vierzig Jahre gelebt. Es ist also keineswegs ihr ganzes Leben, sondern nur der erste – allerdings sehr bewegte – Teil, von dem sie erzählt. Vielleicht war ihr Alltag so angefüllt mit Aktivitäten, dass er ihr beim Schreiben gleichsam ›davonlief‹; jedenfalls hat sie mehr Wert darauf gelegt, etwas zu *tun*, als davon zu *berichten*. Dennoch hatte sie über eine Fortsetzung ihrer Lebenserinnerungen nachgedacht. Sie schreibt am Ende ihrer Aufzeichnungen (vermutlich zu Beginn der siebziger Jahre):

»Lohnend waren die nächsten zwei Jahrzehnte, über die ich hier schweige, doch sehr. Ob ich es noch schaffen werde (was ich mir eigentlich vorgenommen habe), von jetzt an doch wieder – solange Kopf und Hand mitmachen – weitere Notizen zu machen? Die ersten Aufzeichnungen aus meinem Elternhaus hatte ich ja für meine Kinder begonnen. Jetzt vielleicht für die Enkel?«⁴⁴

Doch dazu ist es nicht mehr gekommen.

4. Die Pläne zur Veröffentlichung

Zu Beginn der achtziger Jahre ist ULRICH KABITZ vom damals noch existierenden Christian-Kaiser-Verlag auf das Manuskript von SUSANNE DREß aufmerksam geworden. Der Kaiser-Verlag hatte ursprünglich die Schriften von DIETRICH BONHOEFFER verlegt (z. B. im Jahr 1937 das Werk ›Nachfolge‹ und 1939 die Schrift ›Gemeinsames Leben‹). Später wurde der Kaiser-Verlag vom Gütersloher Verlagshaus übernommen, wo heute die meisten Werke BONHOEFFERS veröffentlicht werden. Möglicherweise ist KABITZ durch die Vortragstätigkeit von SUSANNE DREß auf sie aufmerksam geworden. Er gelangte in den Besitz der Aufzeichnungen und beriet sich mit

⁴⁴ S. 824.

der Verfasserin über die Möglichkeit einer Publikation. Dabei war an eine Auswahl gedacht, weil das Material für eine Monographie zu umfangreich sei und außerdem (vor allem im zweiten Teil) manche Wiederholungen enthalte. Bei der Erarbeitung von Kürzungsvorschlägen ließ sich KABITZ von CHRISTIAN GREMMELS beraten, dem damaligen Vorsitzenden der Deutschen Sektion der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft und Professor für Theologie an der Gesamthochschule Kassel. Es existieren noch Spuren von handschriftlichen Streichungen im Manuskript sowie eine Liste mit Kürzungsvorschlägen.⁴⁵

GREMMELS war von dem Text von SUSANNE DREß sehr angetan. In einem Brief vom Anfang der achtziger Jahre, dessen genaues Datum unkenntlich gemacht worden ist, schrieb er an KABITZ:

»Lieber ULRICH, um es gleich vorweg zu sagen: Unter zwei Bedingungen (von denen gleich zu reden sein wird) kann dieses Buch ein großer Erfolg werden. Frau DREß kann beobachten (das naturwissenschaftliche Erbe der Familie!) – und schreiben kann sie auch. Mir war das zunächst nicht aufgefallen angesichts der Überlänge des Manuskripts, dem ich beim ersten Mal durch ein Überfliegen des Textes Rechnung trug. Und so kam es, dass ich manches überlesen haben muss, wie mir bei der sorgfältigen und genauen Zweitlektüre plötzlich bewusst wurde. [...] Sehr schnell stellte sich heraus, dass den einzelnen Abschnitten Kernberichte zugrunde liegen, die man nur aus der Vielzahl von Erzählvarianten herauslösen muss, um zu klassisch knappen und eindrücklichen Prosapassagen zu kommen, im Blick auf die ich die Prognose wage, dass einige dieser Stücke in die Schulbücher eingehen werden. [...] Sieht man sich die nach den Kürzungen verbleibenden Textpassagen an, so verbleibt als zweiter Bearbeitungsaspekt der Schritt in Richtung kleiner stilistischer Verbesserungen. In einigen Fällen habe ich solche Verbesserungen versuchsweise selbst einmal vorgenommen; in diesem Sinn müssten alle nach den Kürzungen übrigbleibenden Texte noch einmal durchgesehen werden [...]. Wenn der Verlag das Einverständnis von Frau DREß erhält, dass in dieser Weise mit ihrem Manuskript umgegangen

⁴⁵ Im Besitz der Herausgeberin.

werden darf (ihre abschließende Zustimmung ist ja ohnehin vorausgesetzt), dann wird dieses Buch – auch literarisch – eine Entdeckung.«⁴⁶

Doch SUSANNE DREß hatte andere Vorstellungen. Am 4. November 1984 schrieb sie an ULRICH KABITZ:

»Lieber Herr KABITZ! Vielen Dank für Ihren ausführlichen Brief.⁴⁷ Dass Sie versuchen, meine Erinnerungen so schnell wie möglich in Druck zu bringen und sie deshalb einem Fachmann überlassen haben, ist sehr dankenswert, aber ich habe kein Interesse daran, dass das Manuskript so schnell verlegt wird. Im Grunde wollte ich es ja erst nach meinem Tode dafür freigeben, weil es mich sehr anstrengt, eventuell anderer Meinung zu sein als der Verlag. [...] Die Kürzungen in meinem Manuskript, das Sie in der Hand haben, möchte ich selber machen, auch die ›stilistischen Verbesserungen‹. Ich habe nicht im Sinn gehabt, meine Erinnerungen für Schulbücher zu schreiben, und habe es auch jetzt noch nicht. Für die Kürzungen müsste ich wissen, wieviel Tippseiten möglich sind. Ich kenne diese Arbeit von der gemeinsamen Herausgabe von Aufsätzen und Schriften meines Mannes. Wahrscheinlich werde ich ganze Kapitel weglassen wollen, um auf die mögliche Seitenzahl zu kommen, aber nicht bruchstückweise die Kapitel kürzen. Das Inhaltsverzeichnis würde ich natürlich dem anpassen. Dass mir der Titel ›Elfenbeinturm‹ wichtig ist, habe ich Ihnen wohl schon geschrieben. Auch ich habe mich von zwei Gesichtspunkten beim Schreiben leiten lassen: einmal die absolute Ehrlichkeit ohne jede Beschönigung der Familie BONHOEFFER, und zum anderen kein Heldenepos daraus zu machen. Ich hänge nicht daran, dass das Ganze gedruckt wird, und möchte es nur dann zum Druck freigeben, wenn mein Stil und meine Konzeption erhalten bleiben.«⁴⁸

46 Brief von ULRICH KABITZ an CHRISTIAN GREMMELS, Datierung unkenntlich gemacht; Fotokopie im Besitz der Herausgeberin.

47 Dieser Brief ist leider nicht mehr erhalten.

48 Brief von SUSANNE DREß an Ulrich Kabitz vom 4. November 1984; Original im Besitz der Herausgeberin.

Zu diesem Zeitpunkt hatte man sich offenbar bereits darauf verständigt, dass eine mögliche Veröffentlichung nur den ersten Teil, also die Bände 1 bis 4, umfassen sollte. Denn SUSANNE DREß schreibt im gleichen Brief:

»Das ›zweite Paket‹, das Sie mir zurückschickten, weil Sie es für den Verlag nicht für entsprechend halten, ist jetzt ›unter Verschluss‹ bei der Gedenk- und Bildungsstätte Stauffenbergstr. 14 bis auf Abruf von mir. Ich bin von Herrn RAINER SANDVOß, dem Herausgeber der Schriftenreihe ›Widerstand 1933–1945‹, gebeten worden, meine Erinnerungen an die Kirchenkampfzeit in Lichterfelde und Dahlem, die ich ja lebhaft mitgemacht habe, auf Band zu sprechen. Herr SANDVOß hat mich zu dem Zweck hier aufgesucht. Er formuliert meine Aussagen dann selbst für die oben erwähnte Schriftenreihe. Damit überschneidet sich dann nichts mit den bei Ihnen verbliebenen Papieren.«⁴⁹

In der Stauffenbergstraße in Berlin befindet sich die ›Gedenkstätte Deutscher Widerstand‹, wo RAINER SANDVOß bis heute tätig ist.⁵⁰ Nach seiner Auskunft befindet sich das Manuskript von SUSANNE DREß noch immer bei ihm in Verwahrung – wobei in all den Jahrzehnten niemand danach gefragt hat.⁵¹ Bei diesem Material handelt es sich um eine vollständige Fotokopie der Bände 5 bis 8 (ohne die zusätzlichen Texte, von denen weiter unten die Rede sein wird).

Am 16. Januar 1985 kam es zu einem Treffen zwischen SUSANNE DREß und ULRICH KABITZ, bei dem für die Bände 1 bis 4 Kürzungsvorschläge besprochen worden sind.⁵² Diese Arbeit wurde jedoch nicht fortgesetzt. Im darauffolgenden Jahr, am 15. Mai 1986, nahm CHRISTIAN GREMMELS brieflich mit ANDREAS DREß, dem Sohn von SUSANNE, Kontakt auf und kommt auf das Vorhaben zurück. Er schreibt:

49 Ebd.

50 Seine Aufzeichnungen der Interviews mit SUSANNE DREß sind in zwei Bänden veröffentlicht: SANDVOß, RAINER (Hg.): »Es wird gebeten, die Gottesdienste zu überwachen ...«. Religionsgemeinschaften in Berlin zwischen Anpassung, Selbstbehauptung und Widerstand von 1933 bis 1945, Berlin 2014; SANDVOß, HANS-RAINER/ GÖBEL, WOLFGANG (Hg.): Widerstand in Steglitz und Zehlendorf. Widerstand 1933–1945, Berlin 1986.

51 Telefonat von RAINER SANDVOß mit der Herausgeberin am 24. März 2017.

52 Ein Fotokopie dieser Liste befindet sich im Besitz der Herausgeberin.

»Lieber Herr DREß, Monate sind ins Land gegangen, seitdem wir miteinander telefonierte. Es war damals Ihr Vorschlag, die möglichen Kontakte zu Ihrer Frau Mutter in der Angelegenheit ihrer biographischen Aufzeichnungen über Sie laufen zu lassen – und ich halte dies auch für richtig. [...] Soviel ich weiß, ist der Briefwechsel zwischen Frau DREß und ULRICH KABITZ Ende 1984 abgebrochen – jedenfalls ist dies der Stand, soweit ich unterrichtet bin. [...] Ich denke, es ist jetzt nicht an der Zeit, meinerseits schon Vorschläge zu machen, wie wir vielleicht vorankommen könnten – zunächst müsste geklärt werden, ob Ihre Frau Mutter bereit ist, diese Sache noch einmal aufzunehmen. Sagen Sie mir aber auch ganz offen, wenn die bisher involvierten Personen (ULRICH KABITZ, CHRISTIAN GREMMELS) und Institutionen (der Kaiser-Verlag) eher zu einer Belastung geworden sind; wir kommen ohnehin nur voran, wenn wir von dieser Offenheit ganz energisch Gebrauch machen. Selbstverständlich könnte ich auch zu einem Gespräch zu Ihnen nach Bielefeld kommen, wenn Sie dies für sinnvoll halten. Vorerst aber sollte das Grundsätzliche abgeklärt werden. Mit freundlichen Grüßen bin ich sehr herzlich, Ihr CHRISTIAN GREMMELS«.⁵³

Herr DREß schrieb darauf am 13. Juni 1986:

»Lieber Herr GREMMELS! Vielen Dank für Ihren freundlichen Brief vom 15. 5. 1986. Ich habe zwischenzeitlich mehrfach versucht, Sie telefonisch zu erreichen, leider jedoch erfolglos. Die darin angesprochenen Dinge muss ich jedoch erst einmal zurückstellen. Da meine Mutter Ende Februar dieses Jahres einen Schlaganfall erlitten hat und davon noch nicht genesen ist, wird es auf absehbare Zeit nicht möglich sein, über diese Fragen zu reden, sodass ich eine Entscheidung auf die ferne Zukunft verschieben muss, so ungern ich dies auch tue. Mit freundlichen Grüßen, ANDREAS DREß.«⁵⁴

53 Brief von CHRISTIAN GREMMELS an ANDREAS DREß vom 15. Mai 1986; Fotokopie im Besitz der Herausgeberin.

54 Brief von ANDREAS DREß an CHRISTIAN GREMMELS vom 13. Juni 1986; Fotokopie im Besitz der Herausgeberin.

Am 20. Juni 1986 antwortete Herr GREMMELS:

*»Lieber Herr DREß, als ich Ihnen schrieb, hatte ich noch nichts von der Erkrankung Ihrer Frau Mutter gewusst; so ist es denn jetzt in der Tat nicht die Zeit, diesen Plan weiter zu verfolgen; hoffen wir auf bessere Zeiten, in denen wir dann ja wieder Kontakt aufnehmen können. Indem ich Ihrer Frau Mutter, die ich von einem Besuch in der Lutherstraße persönlich kenne, eine baldige Genesung wünsche, bin ich mit freundlichen Grüßen für Sie,
Ihr CHRISTIAN GREMMELS.«⁵⁵*

Damit endeten die damaligen Pläne einer Veröffentlichung der Lebenserinnerungen von SUSANNE DREß.

Nach mündlicher Auskunft von ANDREAS DREß lag der entscheidende Grund für das Scheitern des Vorhabens darin, dass man sich nicht darüber einig werden konnte, wie mit gewissen kritischen Äußerungen von SUSANNE DREß über die Bekennende Kirche, insbesondere über die Gemeinde in Berlin-Dahlem und über die Person MARTIN NIEMÖLLERS, umzugehen sei.⁵⁶ Diese Einschätzung wird bestätigt durch CHRISTIAN GREMMELS, der rückblickend schreibt:

»Eine Veröffentlichung zerschlug sich durch den Widerstand des Sohnes von SUSANNE DREß [...]. Ein Problem war wohl, dass KABITZ und ich nicht den gesamten Text drucken wollten, da es abgesehen von den in der Tat glänzenden Jugenderinnerungen auch sehr schwache Passagen gab (im Blick auf den Kirchenkampf und die Rolle ihres Ehemanns).«⁵⁷

Auch ULRICH KABITZ äußert sich im Nachhinein ähnlich:

»Es war auf jeden Fall zwischen uns ausgemacht, dass an eine Veröffentlichung zu denken ist. Die Frage war nur, wie mit den Manuskripten umzugehen wäre. Den zweiten Band, der die spätere Zeit als Pfarrfrau betraf, wollte ich ausklammern. Da gab es

55 Brief von CHRISTIAN GREMMELS an ANDREAS DREß vom 20. Juni 1986; Fotokopie im Besitz der Herausgeberin.

56 Telefonat von ANDREAS DREß mit JUTTA KOSLOWSKI am 23. Januar 2017.

57 Brief von CHRISTIAN GREMMELS an GÜNTER EBBRECHT vom 10. Dezember 2015; Fotokopie im Besitz der Herausgeberin.

geradezu peinliche Partien, unreflektiert dahingeplaudert, etwa abfällig über den in Haft befindlichen NIEMÖLLER.«⁵⁸

Zwar zeigte sich die Verfasserin in Bezug auf die betreffenden Stellen nachgiebig; sie schrieb damals an KABITZ:

»Im Übrigen bin ich sehr bereit, falls Sie aus dem Eigenbau überhaupt etwas bringen wollen, Schärfen gegen die B[ekennende] K[irche] abzubauen. Ich war wirklich sehr zornig, als damals die BK, zu der mein Mann und ich ja auch gehörten, DIETRICH von ihren Fürbittlisten, die in Dahlem verlesen wurden, aus Angst gestrichen hat.«⁵⁹

Auch in anderen Fällen, wo sie sich kritisch über andere Menschen äußerte, versuchte sie, deren Persönlichkeitsrechte zu schützen, indem sie ihre Namen abgekürzt verwendete (insbesondere im zweiten Teil). Dies geschah jedoch nicht systematisch: Manchmal wurden solche Namen von Anfang an mit Abkürzung geschrieben, teilweise erst nachträglich im Manuskript unkenntlich gemacht; mit manchen Personen wird uneinheitlich verfahren, bei wieder anderen wird der Klarname verwendet.⁶⁰ Außerdem wird in einzelnen Fällen ein Name auch dann abgekürzt, wenn SUSANNE DREß sich über die betreffende Person positiv äußert.⁶¹ Offensichtlich ist, dass die Verfasserin ihr Manuskript mit Rücksicht auf andere selbst bearbeitet hat. Sie schreibt an ULRICH KABITZ: »Die ›Sprunghaftigkeit‹, die Ihnen aufgefallen ist, liegt auch daran, dass ich ganze Passagen seitenweise herausgenommen habe, um nicht Menschen zu verletzen, mit denen oder deren Kindern ich heute noch freundschaftlich verbunden bin.«⁶² Dennoch wollte sie sich nicht auf eine ›Zensur‹ einlassen, weil ihr Grundsatz ja (wie be-

58 Brief von ULRICH KABITZ an GÜNTER EBBRECHT vom 17. Dezember 2015; Fotokopie im Besitz der Herausgeberin.

59 Brief von SUSANNE DREß an ULRICH KABITZ vom 2. Oktober 1984.

60 In dieser Ausgabe wurden die von SUSANNE DREß verwendeten Abkürzungen stehen gelassen und nur an den Stellen ergänzt, wo bei der gleichen Person abwechselnd gekürzt und ausgeschreiben wird. In besonders wichtigen Fällen enthalten die Fußnoten Hinweise zu der betreffenden Person. Es hätten sich wohl noch einige der anonymisierten Personen ermitteln lassen, jedoch wäre dies kaum bei allen möglich gewesen – insbesondere bei rein privaten und eher beiläufigen Bekannten. Deshalb konnte Einheitlichkeit hier nicht erzielt werden.

61 So z.B. bei Frau J., vgl. S. 798.

62 Brief von SUSANNE DREß an ULRICH KABITZ vom 2. Oktober 1984.

reits zitiert) die »absolute Ehrlichkeit« war. SUSANNE DREß war schnell und scharf mit ihrem Urteil über andere Personen und Ereignisse und ebenso über sich selbst; sie nahm kein Blatt vor den Mund – dies macht meines Erachtens den einmaligen Wert ihrer Aufzeichnungen aus.

5. Die Besonderheit des Textes

Durch die langjährige Forschungsarbeit und die großen Biographien von EBERHARD BETHGE,⁶³ FERDINAND SCHLINGENSIEPEN⁶⁴ und anderen hat sich im Lauf der Jahrzehnte in der Bonhoeffer-Forschung eine bestimmte Überlieferung etabliert – die freilich in letzter Zeit durch einige neuere Veröffentlichungen ergänzt worden ist.⁶⁵ Die Publikation der Lebenserinnerungen von SUSANNE DREß würde sich kaum lohnen, wenn das bereits vorhandene Bild nur ein weiteres Mal vervielfältigt würde. Tatsächlich bestätigt einiges in diesen Aufzeichnungen die Vorstellung von Familie BONHOEFFER, wie sie bereits an anderen Stellen vermittelt worden ist.⁶⁶ Doch auch dort, wo Bekanntes wiederholt wird, bietet die Schilderung von SUSANNE anstelle eines Schwarz-Weiß-Fotos gewissermaßen ein Farbbild (oder sogar ein 3-D-Hologramm). Das liegt an der außerordentlichen Plastizität ihrer Darstellung und an ihrem besonderen Schreibstil, der eigenwillig, expressiv und höchst anschaulich ist. Deutlich wird dies, wenn man etwa die Beschreibung der Weihnachts-Traditionen der Familie BONHOEFFER, wie sie von der Tochter SABINE gegeben wurde,⁶⁷ mit derjenigen ihrer Schwester SUSANNE vergleicht:⁶⁸ Die Fakten gleichen sich bis ins Detail (etwa das grüne Seidenpapier mit Tannenzweig, worin alle Geschenke eingewickelt worden sind) – was für die Glaubwürdigkeit beider Auto-

63 BETHGE, EBERHARD: Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, Gütersloh 92005.

64 SCHLINGENSIEPEN, FERDINAND: Dietrich Bonhoeffer 1906–1945. Eine Biographie, München 32013.

65 Vgl. z. B. MARSH, CHARLES: Dietrich Bonhoeffer. Der verklärte Fremde. Eine Biographie, Gütersloh 2015; METAXAS, ERIC: Bonhoeffer. Pastor, Agent, Märtyrer und Prophet, Holzgerlingen 62014.

66 Vgl. z. B. BETHGE, EBERHARD/BETHGE, RENATE (Hg.): Letzte Briefe im Widerstand. Aus dem Kreis der Familie Bonhoeffer, München 1984; LEIBHOLZ-BONHOEFFER, SABINE: Vergangene, erlebt, überwunden. Schicksale der Familie Bonhoeffer, Gütersloh 21977; ZIMMERMANN, WOLF-DIETER (Hg.): Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer. Ein Almanach, München 21965.

67 LEIBHOLZ-BONHOEFFER, SABINE: Weihnachten im Hause Bonhoeffer, Gütersloh 132005.

68 S. Kapitel 2.3 Die Weihnachtszeit in der Familie Bonhoeffer (S. 157-192 in dieser Ausgabe).

rinnen spricht. Doch stellt die literarische und inhaltliche Qualität von SUSANNE das Werk von SABINE in den Schatten: SABINE fasst summarisch zusammen; außerdem scheint sich im Rückblick ihre Aufmerksamkeit auf den berühmt gewordenen Bruder DIETRICH zu fokussieren – dem sie als Zwillingschwester freilich in besonderer Weise verbunden war (»DIETRICH knetet und rollt die Marzipanmasse mit eifrigen Händen.«⁶⁹). Ihre Darstellung wirkt teilweise formelhaft und fromm, etwa wenn sie zahllose Gesangbuchverse zitiert. Am Ende gibt sie ihre eigene Darstellung auf und reiht fast nur noch Zitate aneinander – vor allem aus den Gefängnisbriefen von DIETRICH, die in der Adventszeit geschrieben worden sind. Ganz anders dagegen SUSANNE! Nach der Lektüre ihres Textes hat man das Gefühl, selbst in der Weihnachtsstube der Familie BONHOEFFER gewesen zu sein und ein paar Stunden in ihrer längst versunkenen Welt miterlebt zu haben. Wenn man bedenkt, dass die Schilderung von SABINE seit 1971 als *Longseller* auf dem Markt ist und in 14 Auflagen erschien, dann ist es wohl an der Zeit, dass das Werk von SUSANNE der Öffentlichkeit bekannt gemacht wird. Der Vergleich dieser beiden Darstellungen zeigt nichts weniger als den Unterschied zwischen *Hagiographie* und *Biographie* – und die große Bedeutung von SUSANNEs Lebenserinnerungen.

Doch die Aufzeichnungen von SUSANNE DREß haben noch einen weiteren Vorzug: Neben der Darstellung von Vertrautem werden hier auch etliche neue, bisher unbekannte oder sogar unerhörte Informationen über die Familie BONHOEFFER geboten. Damit leistet dieses Werk einen wichtigen Beitrag für die Bonhoeffer-Forschung. Der Grund hierfür ist ihre Bereitschaft zu Kritik und Selbstkritik. Dabei fällt sie keineswegs nur negative Urteile, sondern kann ebenso des Lobes voll sein. In jedem Fall aber bezieht sie deutlich Stellung und macht sich dadurch angreifbar (und sie war meines Erachtens bereit, dies hinzunehmen). Sie schreibt mit ebenso spitzer Feder, wie ein Karikaturist seine Skizzen macht – so sind ihre Beschreibungen treffend, wenn auch nicht immer schmeichelhaft. Ihr Votum ist meist eindeutig: entweder positiv oder negativ; Nuancen und Zwischentöne kommen selten vor. Allerdings kann man sich des Eindrucks kaum erwehren, dass SUSANNE DREß (vor

69 LEIBHOLZ-BONHOEFFER: Weihnachten im Hause Bonhoeffer, S. 16.

allem im zweiten Teil ihrer Aufzeichnungen) manchmal mit einer gewissen Selbstgerechtigkeit oder sogar Verächtlichkeit auf andere herabschaut und dabei bisweilen vorschnell oder oberflächlich wird. Auch spart sie nicht mit Ironie und Sarkasmus. Im Übrigen ist auch dies Ausdruck ihrer familiären Prägung, charakteristisch für die BONHOEFFERS: Wie oft ist in den Lebenserinnerungen die Rede vom beißenden »Spott der Geschwister«,⁷⁰ den jeder von ihnen fürchtete, sodass man manches lieber verschwieg, als sich dieser Gefahr auszusetzen. Die Unbestechlichkeit des Urteils ging wohl vor allem vom Vater aus – positiv formuliert klingt dies in SABINES Beschreibung so:

»Er sprach wenig, und wir entnahmen sein Urteil einem erstaunten Blick, einem Spaß, gelegentlich auch einem leicht mokanten Lächeln. Außergewöhnlich war sein klares Auge für das Echte, Spontane, Schöpferische. [...] Seine Ablehnung der Phrase hat manchen von uns zu Zeiten einsilbig und unsicher gemacht, aber erreicht, dass wir als Heranwachsende an Schlagwörtern, Geschwätz, Gemeinplätzen und Wortschwall keinen Geschmack mehr fanden.«⁷¹

Familie BONHOEFFER hat zwar viel Geselligkeit gepflegt, war dabei jedoch durchaus kritisch eingestellt. Bei Bedarf hat sie sich konsequent von anderen abgegrenzt, denn sie verfügte über inneren Zusammenhalt und Selbstbewusstsein. Dadurch wurde es möglich, sich von Anfang an in Opposition zum Nazi-Regime zu begeben.

SUSANNES Text ist weit davon entfernt, eine Schmähchrift gegen einzelne Personen zu sein – im Gegenteil: Ihr unerbittliches Urteil trifft jeden ohne Unterschied, einschließlich ihrer Familienmitglieder und ihrer eigenen Person. So berichtet sie etwa davon, wie sie sich während des schlimmen Hungers in der Nachkriegszeit über ein Lebensmittelpaket hergemacht hatte, das ihr von ihrer Schwester CHRISTEL zur Aufbewahrung anvertraut worden war; hart richtet sie über sich selbst: »Mit Teelöffel und schlechtem Ge-

70 Vgl. z. B. S. 224.

71 LEIBHOLZ-BONHOEFFER: *Vergangen, erlebt, überwunden*, S. 23 f.

wissen habe ich es heimlich radikal-triebhaft aufgefressen!«⁷² Über den Mathematiklehrer ihres Sohnes ANDREAS (der später Mathematikprofessor geworden ist und unter seinem verständnislosen Lehrer viel zu leiden hatte), bemerkt sie lapidar, dass er »im Unterricht hauptsächlich darauf Wert legte, dass die Sieben ohne Strich geschrieben würde«.⁷³ Auf der gleichen Ebene liegt es, wenn sie etwa von MARTIN NIEMÖLLER behauptet, dass er »immer noch nicht den U-Boot-Kommandanten ablegen konnte«⁷⁴. Auch über MARTIN DIBELIUS,⁷⁵ EBERHARD BETHGE,⁷⁶ DIETRICH BONHOEFFER⁷⁷ oder KLAUS und ERIKA MANN⁷⁸ finden sich vereinzelte kritische Bemerkungen. Für sie machte es keinen Unterschied, ob derjenige, über den sie schrieb, bekannt oder unbekannt war – die meisten Menschen, die ihr Manuskript in die Hand bekommen hatten, empfanden das allerdings anders. Deshalb liegt über ihren Lebenserinnerungen gewissermaßen ein Nimbus des Anstößigen: *Insider* wissen davon – aber sie meinen, dass dieser Text wegen gewisser ›unmöglicher Äußerungen‹ besser nicht an die Öffentlichkeit gelangen sollte (wobei über Art und Ausmaß dieser Formulierungen zumeist Unklarheit herrscht). So kommt es, dass die Aufzeichnungen von SUSANNE DREß gewissermaßen im ›Giftschrank‹ der Geschichte verschlossen wurden und dann in Vergessenheit geraten sind.

Nach Sichtung des Materials bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass es an der Zeit ist, die Lebenserinnerungen von SUSANNE DREß der Allgemeinheit bekannt zu machen – und zwar, wie von ihr selbst ursprünglich gewünscht, in einer unzensurierten Form. Dies ist heute leichter möglich als damals, da ein gewisser Abstand die Dinge in anderem Licht erscheinen lässt, und fast alle Personen, über die sie geschrieben hat, nicht mehr am Leben sind. Es ist eine Selbstver-

72 S. 658. Sie behauptet sogar, dass sie ›im Januar 1946 vor Hunger ihr Selbst verlor‹. Ebd.

73 S. 818.

74 S. 823. – Auch andere Mitglieder der Familie BONHOEFFER sahen die Person MARTIN NIEMÖLLER übrigens kritisch. So berichtet ANDREAS DREß von einem *Bonmot* DIETRICH BONHOEFFERS, der mit Bezug auf NIEMÖLLERS Buch ›Vom U-Boot zur Kanzel‹ gesagt habe, es solle besser heißen ›Mit dem U-Boot auf die Kanzel‹. Telefonat von ANDREAS DREß mit der Herausgeberin am 21. Januar 2017.

75 Vgl. S. 696f.

76 Vgl. S. 672.

77 So beschreibt sie etwa sein Verhalten gegenüber Mitschülern als von »Arroganz und Lieblosigkeit« geprägt; vgl. S. 31. – Insgesamt jedoch berichtet sie mit viel Wertschätzung von diesem Bruder, der sich wohl mehr als die anderen Geschwister mit ihr beschäftigte und sich oft hilfsbereit zeigte.

78 Vgl. S. 370.

ständigkeit, soll hier aber dennoch eigens betont werden, dass damit keine Stellung zugunsten der von SUSANNE DREß vertretenen Meinungen bezogen wird. Diese decken sich nicht notwendig mit den Ansichten der Herausgeberin oder gar mit den Tatsachen. Vielmehr soll dem mündigen Leser die Möglichkeit gegeben werden, sich sein eigenes Bild davon zu machen, wie SUSANNE DREß die Dinge sah und beschrieb. Allerdings bin ich davon überzeugt, dass eine unvoreingenommene Lektüre dieses Materials gewisse Befürchtungen ausräumen und zu der Einsicht führen wird, dass die Kritik an der Bekennenden Kirche nur einen kleinen Teil dieses Werkes ausmacht.

Neben all den bereits genannten Qualitäten der Lebenserinnerungen von SUSANNE DREß gibt es übrigens noch einen weiteren Vorzug an diesem Text – etwas, das weder mit Bonhoeffer-Forschung noch mit Zeitgeschichte zu tun hat und dennoch nach meinem Dafürhalten eine ganz besondere Eigenschaft dieser Biographie darstellt, die ihre Veröffentlichung schon für sich allein rechtfertigen würde: Die Verfasserin hat die seltene Gabe, sich noch nach Jahrzehnten in die Vergangenheit zurückzusetzen und von sich selbst als Kind zu erzählen. So erhält man einen authentischen Einblick in die kindliche Seelenlage auf dem Reflexionsniveau und mit der sprachlichen Gewandtheit eines Erwachsenen. Dies geschieht insbesondere in Kapitel 1.11, wo sie ihre gesamte damalige Welt aus der Perspektive eines Kindes betrachtet. Aber auch an vielen anderen Stellen erweist sich diese Fähigkeit – etwa, wo sie davon berichtet, wie sie im Alter von vier Jahren in ihrem Ferienparadies in Friedrichsbrunn die ›Blaue Blume‹ gefunden und geliebt hat (S. 97f.) oder in der eindrücklichen Schilderung ihres kindlichen Gottesbildes (S. 382-392.). Mit ähnlicher Sensitivität wird die Bewusstseinslage einer heranwachsenden Jugendlichen von ihr in authentischem Rückblick geschildert: zum Beispiel ihre Verletzlichkeit (S. 115-119) oder ihre Zukunftsängste (S. 420f.). SUSANNE DREß muss bis ins Alter über ein hervorragendes Gedächtnis verfügt haben, sodass ihr die Vergangenheit in der Erinnerung gleichsam zur Gegenwart wurde. Das kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass sie an diesen Stellen beim Schreiben oftmals von der Vergangenheitsform ins Präsens wechselt.

Ein besonderer Reiz dieser Lebenserinnerungen besteht darin, dass die Verfasserin das Material nicht streng linear angeordnet hat, sondern in thematischen Kreisen gegliedert. Zwar entspricht die Gesamtanlage des Werkes durchaus einer klassischen Biographie (beginnend mit Erinnerungen an die Vorfahren bis hin zu einem selbstgewählten Schlusspunkt – in diesem Fall dem Tod ihrer eigenen Mutter), und die geschilderten Ereignisse orientieren sich im Wesentlichen am Fortschritt des Lebensalters. Aber innerhalb dieser Struktur werden einzelne Themen im Zusammenhang dargestellt, wie sich an den Kapitelüberschriften erkennen lässt (z.B. ›Feierabend und Freizeit‹ oder ›Religion und Glaube in der Familie Bonhoeffer‹). Jedes dieser Kapitel ist in sich chronologisch aufgebaut, weshalb es immer wieder zeitliche Sprünge in der Darstellung gibt. Ein Beispiel: Kapitel 3.6 Freundschaften von Susanne Bonhoeffer endet mit der Schilderung der achtzehnjährigen frisch Verlobten; das folgende Kapitel 4.1 Urlaube und Reisen setzt wieder mit einer frühen Kindheitserinnerung des sechsjährigen Mädchens ein. Da die Autorin ihre Sprache und Ausdrucksweise versuchsweise dem Bewusstseinsstand im jeweils dargestellten Alter anpasst, wirkt die Darstellung (trotz ihrer beträchtlichen Länge) abwechslungsreich und spannend.

6. Die Zerstreung des Materials

Als Grundlage dieser Veröffentlichung dient eine Fotokopie, die alle 8 Bände des Manuskripts vollständig umfasst – mit Ausnahme von einem einzigen fehlenden Blatt in Band 4. Allerdings handelt es sich hierbei um eine sehr wichtige Stelle, denn sie entstammt dem Kapitel, das SUSANNE DREß mit der Überschrift ›Hauskapelle‹ versehen hat, worin sie das religiöse Leben der Familie BONHOEFFER eingehend beschreibt. Wegen der Bedeutung dieses Materials für das Verständnis von DIETRICH BONHOEFFER als Theologe verdient dieses Kapitel zweifellos besondere Beachtung. Die fehlende Seite bildet eine bedauerliche Lücke, weil darin über einen in religiöser Hinsicht sehr wichtigen Tag im Leben von SUSANNE berichtet wird: den Tag ihrer Konfirmation. Jetzt sollte sie zum ersten Mal am Abendmahl teilnehmen, doch der Pfarrer hatte sie auf die Bedeutung dieses Geschehens nur ungenügend vorbereitet. In der Familie BONHOEFFER wurde über religiöse Fragen kaum gesprochen; auch

die Mutter, die selbst aus einer Pfarrerrfamilie stammte, vermochte ihr dabei nicht weiterzuhelfen.

»Nur DIETRICH konnte ich fragen, ob das Abendmahl wirklich so etwas Besonderes sei, und er antwortete sehr beruhigend und heilsam: ›Für mich schon. Ich bin gerne eingeladen, wo man mich gern hat.‹ Diese kurze Auskunft war die beste Vorbereitung, die ich haben konnte, um hier wirklich anzunehmen – wie ein geladener Gast.«⁷⁹

Trotz aller Bemühungen ist es bisher nicht gelungen, die fehlende Seite und die *Originale* des maschinenschriftlichen Manuskripts ausfindig zu machen. Möglicherweise hat SUSANNE DREß diese nicht aus der Hand gegeben, und sie befinden sich immer noch im Besitz des Sohnes ANDREAS, der den Nachlass beim Tod seiner Mutter übernommen hat.

Es existieren einige mehr oder weniger vollständige Fotokopien, die verschiedenen Personen in die Hände gelangt sind – wobei die Wanderungsbewegungen dieses Materials nur noch bedingt rekonstruiert werden können. ULRICH KABITZ hatte, wie bereits erwähnt, in den achtziger Jahren die vollständigen acht Mappen in Fotokopie von SUSANNE DREß erhalten. Nach mündlicher Auskunft von Herrn KABITZ hat er dieses Material an Herrn GREMMELS zur Begutachtung weitergegeben.⁸⁰ Es ist erwiesen, dass zumindest Teile des Manuskripts auch EBERHARD BETHGE bekannt waren, weil er damit gearbeitet und daraus Informationen bezogen hat.⁸¹ Nach Auskunft von ANDREAS DREß hatte außerdem RENATE WIND die Aufzeichnungen seiner Mutter von ihm geborgt und für ihr Buch ›Dem Rad in die Speichen fallen‹ verwendet.⁸² RENATE WIND ist übrigens die einzige Nutzerin des Materials, von der feststeht, dass sie es nach Gebrauch wieder vollständig an ANDREAS DREß zurückgegeben hat; dies geht aus einem handschriftlichen Brief vom 5. Oktober 1990 hervor, den sie der Rücksendung als Begleitschreiben beifügte.⁸³

79 S. 398.

80 Telefonat von ULRICH KABITZ mit der Herausgeberin am 8. März 2017.

81 In dem bereits mehrfach zitierten Brief von SUSANNE DREß an ULRICH KABITZ vom 2. Oktober 1984 wird RENATE BETHGE ausdrücklich als eine derjenigen erwähnt, die mit dem Manuskript vertraut sind.

82 WIND, RENATE: Dem Rad in die Speichen fallen. Die Lebensgeschichte des Dietrich Bonhoeffer, Gütersloh 2015.

83 Brief von RENATE WIND an HEIDI UND ANDREAS DREß vom 5. Oktober 1990; Fotokopie im Besitz der Herausgeberin.

FERDINAND SCHLINGENSIEPEN hat ebenfalls in seiner Bonhoeffer-Biographie mehrfach aus SUSANNES Lebenserinnerungen zitiert.⁸⁴ SCHLINGENSIEPEN schreibt:

»Die Lebenserinnerungen von SUSANNE DREß, die dem Verfasser zur Verfügung standen, sind bisher noch unveröffentlicht. Sie geben ein anschauliches Bild auch von der Jugendzeit ihres drei Jahre älteren Bruders DIETRICH.«⁸⁵

In seiner Danksagung erwähnt er an erster Stelle:

»Professor Dr. ANDREAS DREß hat mir freundlich gestattet, aus den unveröffentlichten Erinnerungen seiner Mutter, der jüngsten Schwester DIETRICH BONHOEFFERS, zu zitieren. Diese Erinnerungen schildern die Kindheit und Jugend im Hause BONHOEFFER so lebendig, dass man sie unbedingt veröffentlichen sollte.«⁸⁶

Dieser Hinweis war es übrigens, welcher der Herausgeberin den Anstoß gegeben hat, dieses Vorhaben zu verwirklichen.

ULRICH KABITZ hatte das gesamte Material an CHRISTIAN GREMMELS übergeben. Vor dort aus sei es in das Bonhoeffer-Archiv in Münster gelangt, wo Professor HANS-RICHARD REUTER am Institut für Christliche Gesellschaftslehre tätig war. Dies bestätigt CHRISTIAN GREMMELS in einem Brief, mit dem er GÜNTER EBBRECHT auf seine diesbezüglichen Anfragen antwortet:

»Ich besaß – von ULRICH KABITZ übermittelt – ein vollständiges Exemplar der biographischen Aufzeichnungen von Susanne Dreß, das ich freilich schon vor Jahren an das Bonhoeffer-Archiv nach Münster weitergegeben habe.«⁸⁷

84 Vgl. z. B. SCHLINGENSIEPEN: Dietrich Bonhoeffer, S. 24 und 25.

85 Ebd., S. 399. – In einem Telefonat mit der Herausgeberin am 31. Januar 2017 gab FERDINAND SCHLINGENSIEPEN an, dass er das Manuskript von ULRICH KABITZ erhalten habe.

86 Ebd., S. 394.

87 Briefe von CHRISTIAN GREMMELS an GÜNTER EBBRECHT vom 10. Dezember 2015 und vom 13. Juni 2016; Fotokopien im Besitz der Herausgeberin.

HANS-RICHARD REUTER befasste sich u. a. mit der Sicherung und Veröffentlichung des Bonhoeffer-Nachlasses und vermittelte den Kontakt nach Münster. Als das dortige Archiv nach der Emeritierung von Professor REUTER aufgelöst wurde, gelangte das Material von dort nach Berlin,⁸⁸ wo es nun – gemeinsam mit den umfangreichen Beständen aus der Sammlung von EBERHARD BETHGE und anderen Quellen – in der dortigen Staatsbibliothek im Bonhoeffer-Archiv gelagert wird.

Leider muss jedoch bei diesen verschiedenen Vorgängen manches von den Aufzeichnungen verloren gegangen sein. Mit CHRISTIAN GREMMELS, der darüber vielleicht Auskunft geben könnte, hat sich leider keine direkte Verbindung herstellen lassen.⁸⁹ Obwohl er früher als Vorstandsvorsitzender der Deutschen Sektion der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft tätig war, hat er sich inzwischen von dieser Thematik weitgehend zurückgezogen. Zahlreiche Versuche der Herausgeberin, mit ihm Kontakt aufzunehmen, blieben erfolglos.

7. Die Wiederherstellung des Dokuments

Bei einer Recherche in der Staatsbibliothek in Berlin, die auf die Bitte der Herausgeberin von Professor GÜNTER EBBRECHT, Vorstandsmitglied des Träger- und Fördervereins des Bonhoeffer-Hauses in Friedrichsbrunn, am 17. April 2016 durchgeführt wurde, fand sich dort nur noch ein kleiner Teil des Manuskripts.⁹⁰ EBBRECHT schreibt dazu:

»Ich war ganz gespannt, ob und welche Partien der ›Erinnerungen‹ über das Bonhoefferarchiv an der Universität Münster in der Staatsbibliothek angekommen sind. Das Ergebnis war mager. Gerade mal eine Mappe mit unterschiedlichen mehr oder weniger losen Blättern. Da ich die bei mir vorhandenen Unterlagen

88 Vgl. Brief von GÜNTER EBBRECHT an CHRISTIAN GREMMELS vom 29. Mai 2016; Fotokopie im Besitz der Herausgeberin.

89 Mit Ausnahme von einem Briefwechsel zwischen GÜNTER EBBRECHT und CHRISTIAN GREMMELS. Aus den beiden Briefen von CHRISTIAN GREMMELS vom 10. Dezember 2015 und vom 13. Juni 2016 wurden die relevanten Passagen hier zitiert.

90 Vgl. Brief von GÜNTER EBBRECHT an CHRISTIAN GREMMELS vom 29. Mai 2016; Fotokopie im Besitz der Herausgeberin.

mitgenommen hatte, haben wir uns an die Arbeit gemacht und verglichen, was dort und was bei mir vorhanden ist. Und Welch ein Wunder und Freude: Was mir fehlte, war dort; was dort fehlte, war bei mir. So ist eine erfreuliche Win-Win-Situation entstanden. Wir konnten so aus dem ersten Konvolut bis 1929 – Band 1 – gemeinsam drei Teilbände rekonstruieren,⁹¹ sodass jetzt drei Teilbände (bzw. Aktenordner mit den kopierten Manuskriptseiten) sowohl in der Staatsbibliothek liegen und bei mir sind. Jedoch mussten wir mit großem Bedauern feststellen, dass der 1. Teilband der Kindheits- und Jugenderinnerungen immer noch fehlt.«⁹²

Dieser fehlende Band, der besonders wichtige Passagen enthält, konnte dann am 12./13. November 2016 von GÜNTER EBBRECHT bei einem Besuch bei FERDINAND SCHLINGENSIEPEN in Düsseldorf ergänzt werden, in dessen Arbeitszimmer sich noch eine Fotokopie der Aufzeichnungen befand. EBBRECHT schreibt dazu:

»Ich habe die Kopie der Erinnerungen von SUSANNE DREB bei ihm eingesehen und mit Freude festgestellt: Er hat die mir noch fehlenden Seiten; zudem habe ich noch mehr als er. Damit ist das Manuskript der Erinnerungen SUSANNES von Kindheit und Jugend vollständig – jedenfalls wie ich es im Moment überblicke. Ich hoffe nicht, dass innerhalb der Manuskripte einzelne Seiten fehlen.«⁹³

Wie bereits erwähnt, gibt es tatsächlich nur eine einzige fehlende Seite im 4. Teilband; ansonsten liegt das Material nun wieder vollständig vor.

Woher hatte GÜNTER EBBRECHT das Material, mit dem er die großen Lücken im Archivbestand in Berlin ergänzen konnte? Hier eröffnet sich eine zweite Linie der Wanderungsbewegung des Manuskripts,

91 GÜNTER EBBRECHT gemeinsam mit JUTTA WEBER, Archivarin an der Staatsbibliothek in Berlin. Leider wurden keine Aufzeichnungen darüber angefertigt, welche Teile von wem in dieses rekonstruierte Manuskript eingebracht worden sind. Es lässt sich jedoch nachvollziehen, weil beide Teile separat aufbewahrt werden (im Nachlass 537 in der Handschriften-Abteilung der Staatsbibliothek Berlin). Der größte Teil stammt aus den Beständen von Herrn EBBRECHT (die vollständigen Bände 4 bis 8 und Teile von Band 2 und 3); nur ein kleiner Teil von Band 3 war in Berlin vorhanden gewesen (Telefonat von GÜNTER EBBRECHT mit der Herausgeberin am 4. Februar 2017).

92 E-Mail von GÜNTER EBBRECHT an JUTTA KOSLOWSKI vom 24. April 2016.

93 E-Mail von GÜNTER EBBRECHT an JUTTA KOSLOWSKI vom 20. November 2016.

die von Berlin nach Friedrichsbrunn führt. An dieser Stelle muss etwas zur Entstehung der dortigen Bonhoeffer-Gedenkstätte gesagt werden.⁹⁴ Das dortige Ferienhaus der Familie BONHOEFFER wurde nach dem Krieg vom DDR-Staat auf verschiedene Weise genutzt, zumeist als einfaches Wohnhaus für sozial schwache Mieter. Was zu dieser Zeit noch an Möbeln und persönlichen Besitztümern der BONHOEFFERs vor Ort war – insbesondere von Familie DREß, die während der letzten Kriegsjahre (gemeinsam mit KARL-FRIEDRICH und GRETE BONHOEFFER und ihren Kindern) hier Zuflucht gesucht hatte und in den darauffolgenden Jahren dort manches aufbewahrte – lässt sich nicht mehr ausfindig machen: Es wurde durch die verschiedenen Bewohner benutzt und hat sich im Lauf der Jahrzehnte zerstreut. Das Haus wurde jedoch, anders als die meisten anderen Immobilien von Besitzern aus dem Westen, nicht enteignet – wegen der Rolle der Familie BONHOEFFER im politischen Widerstand gegen das Nazi-Regime. Im Jahr 1986 kam es anlässlich des 80. Geburtstags von DIETRICH BONHOEFFER zur Enthüllung einer Gedenktafel und zu einer kurzfristig durchgeführten Sanierung, bei der beispielsweise die Sanitäreanlagen erneuert wurden und das bis dahin immer noch in Betrieb befindliche Plumpsklo im Garten verschwand.

Nach der Wende wurde das Haus an die Nachkommen zurückgegeben; jedoch wollte die Erbgemeinschaft das Haus nicht mehr selbst nutzen und bot es zum Verkauf an. So gelangte es zu Beginn dieses Jahrhunderts in den Besitz von Herrn RÜDIGER ARNDT. Er war mit der Familie BONHOEFFER persönlich bekannt, denn er war der Sohn einer ehemaligen Kunstlehrerin und späteren Freundin von SUSANNE DREß. Auch war er mit ILSE DREß, der Schwester von SUSANNEs Mann WALTER DREß, befreundet. Herr ARNDT hatte den Wunsch, in dem Haus in Friedrichsbrunn eine Gedenkstätte einzurichten, und er zog selbst dorthin um. Er gestaltete ein ›Bonhoeffer-Zimmer‹ und erbat für dessen Ausstattung von der Familie BONHOEFFER Erinnerungsstücke, die ihm auch zur Verfügung gestellt worden sind. So erinnert sich ANDREAS DREß etwa an eine Büste seiner Großmutter PAULA BONHOEFFER, die dort aufgestellt

94 Die folgenden Informationen stammen u.a. aus einem Interview, das die Herausgeberin am 3. Februar 2017 in Friedrichsbrunn mit HARTMUT BICK geführt hat, dem Sprecher des Fördervereins Bonhoefferhaus Friedrichsbrunn.